

Perspektiven der Bildung – eine Einleitung in die Thematik

Marius Harring, Carsten Rohlf's und Christian Palentien

Das Thema „Bildung“ hat in den letzten Jahren im Zuge der zahlreichen internationalen und nationalen Schulleistungsstudien eine enorme Konjunktur erfahren. Sowohl in der Wissenschaft, in Form einer Vielzahl an Vorträgen und Publikationen, als auch in der Öffentlichkeit, durch eine bislang nicht dagewesene Medienberichterstattung, wird Bildung kontrovers diskutiert. Im Zentrum der Diskussion steht die Frage nach Handlungsmöglichkeiten um der propagierten „Bildungsmisere“ zu entgegnen. Ein wirklicher Konsens unter den Protagonisten besteht bisher allerdings nur in zwei Kernpunkten:

Erstens besteht Einigkeit darüber, dass Bildung im Hinblick auf die Zukunftsausrichtung und Zukunftschancen von Kindern und Jugendlichen eine zentrale Stellung innehat. Sie ist die entscheidende Ressource für Beschäftigung und Einkommen und muss daraus resultierend als Schlüssel für die Positionierung und die soziale Integration in der Erwachsenenengesellschaft gesehen werden (vgl. Palentien 2004, S. 302). Allerdings sind die Zugänge zu Bildung ungleich verteilt. So betrifft ein zentrales im Kontext der Schule existierendes und nicht zuletzt durch die PISA-Studie aufgezeigtes Problem die Bildungsbenachteiligung von Schülergruppen mit sozialen und ökonomischen Disparitäten: Die Ergebnisse aller aktuellen Schulleistungsuntersuchungen (wie etwa PISA 2000 & 2003; IGLU 2001) zeigen deutlich auf, dass der Bildungserfolg in der Bundesrepublik Deutschland in einem signifikanten Zusammenhang zu der Ethnizität und der sozialen Positionierung der Herkunftsfamilie steht: Während einerseits der Gymnasialbesuch überproportional häufig deutschen Schülerinnen und Schülern höherer Sozialschichtgruppen vorbehalten bleibt, wird andererseits die Hauptschule zunehmend zu einem Sammelbecken insbesondere für Schülergruppen aus bildungsfernen Familien und ausländischer Herkunft. Dementsprechend werden Ethnie und Armut zu den entscheidenden Hürden für die Bildungskarriere, womit Kinder und Jugendliche mit einem Migrationshintergrund und aus Familien, die den so genannten unteren Sozialschichtgruppen zuzurechnen sind, zu den Verlierern des deutschen Bildungssystems gehören. Alle bisherigen Bemühungen um die soziale und bildungskontextuelle Integration dieses Personenkreises scheinen überwiegend erfolglos geblieben zu sein.

Zweitens ist im Mainstream der Bildungsdiskussion ein Einvernehmen darin zu erkennen, dass Bildung keineswegs nur etwas darstellt, das ausschließlich in der Schule stattfindet. Dies ist dahingehend als eine neue Perspektive zu verstehen, da die bisherige auf Kinder und Jugendliche bezogene empirische Bildungsforschung vornehmlich von der Schulforschung geprägt war. Im Zentrum standen lange Zeit u.a. curriculare Ansätze, heterogene Lernarrangements im Unterricht oder aber schulische Selektionsmechanismen. Selbstverständlich analysierte die Bildungsforschung neben den Lernprozessen im schulischen Bereich auch außerschulische informelle Sozialisationsbereiche (vg. Tippelt 2005, S. 9), wie beispielsweise Familie oder Peer Group, diese sind jedoch aus der Sicht der Bildungsforschung primär als Ursachen für eine gelungene oder nicht gelungene Schullaufbahn von Kindern und Jugendlichen betrachtet worden und keineswegs als konkrete Bildungsorte, an denen Bildungsprozesse ablaufen (vgl. hierzu z.B. Böhnisch 2005, S. 284 ff.).

Auch in der heutigen Diskussion hat die Institution Schule zwar nach wie vor eine dominierende Stellung, wenn es um Fragen der Bildungsvermittlung geht, allerdings sind verstärkt auch Lernprozesse in außerschulischen Kontexten in den Fokus der empirischen Bildungsforschung (vgl. hierzu z.B. Furtner-Kallmünzer et al. 2002) gerückt. Entsprechend wird in der Bildungswissenschaft, Öffentlichkeit und Politik seit einigen Jahren über die unterschiedlichen Bildungsorte und deren Funktionen debattiert. Hier haben im deutschsprachigen Raum insbesondere Dohmen (2001) und die Kommission des 12. Kinder- und Jugendberichts (vgl. bmfsfj 2005) neben zahlreiche andere Arbeiten (vgl. hierzu u.a. Otto/Rauschenbach 2004; Rauschenbach/Düx/Sass 2006; Tully 2006; bmfsfj 2002, S. 153 ff.) eine Ausweitung des Bildungsbegriffs geprägt. Demnach gliedern sich die Orte an denen Bildungsprozesse stattfinden in drei Bereiche. Man unterscheidet zwischen formeller, nicht-formeller und informeller Bildung:

„Formelle Bildung“ ist auf Lernprozesse zurückzuführen, die in eigens dafür eingerichteten Institutionen erfolgen. Schule, Ausbildung und Hochschule stellen formale Einrichtungen des Bildungssystems dar, welche auf der Grundlage vorgegebener Rahmenpläne und fester Regeln curricular arrangiert und gestaltet werden (vgl. bmfsfj 2005, S. 127). Aus der Sicht des Lernenden ist ein „formales Lernen“ zielgerichtet und mit einer bestimmten formalen Qualifizierung und Zertifizierung verbunden (vgl. Overwien 2006, S. 46). Darüber hinaus weist insbesondere die Schule – als ein Ort, der bis zu einer bestimmten Altersstufe pflichtmäßig von allen Kindern und Jugendlichen besucht wird – aufgrund ihres streng reglementierten Organisationscharakters und vor allem vor dem Hintergrund der Selektionsgewalt, einen hohen Grad an Formalisierung auf (vgl. bmfsfj 2005, S. 128).

Im Unterschied zu formeller Bildung stellen nicht-formelle Bildungsorte eine andere Form von Lerngelegenheiten bereit. Zwar sind auch nicht-formelle Bildungsorte durch eine klare institutionelle Strukturiertheit und Rechtslage gekennzeichnet, doch basieren diese aufgrund einer offenen Angebotslage auf einer freiwilligen Nutzung und Inanspruchnahme. Im Mittelpunkt steht hier nicht der Erwerb von schulischen Qualifikationen, sondern vielmehr die Vermittlung von sozialen und personalen Kompetenzen sowie auch die Förderung und Bekräftigung von Beteiligungen an politischen und gesellschaftlichen Prozessen. Allerdings werden diese Bildungsziele keineswegs dezidiert in Form von Bildungsplänen festgeschrieben und die erworbenen Kompetenzen sind in aller Regel nicht zertifiziert (vgl. Rauschenbach et al. 2004, S. 32 f.). Vor allem die Kinder- und Jugendhilfe sowie die Institutionen der vorschulischen Bildung können nach diesem Verständnis als Orte der nicht-formellen Bildung gesehen werden.

Unter „informellem Lernen“ versteht Dohmen (2001, S. 18 ff.) alle sowohl bewussten als auch unbewussten Lernprozesse, welche abseits von organisierten, strukturierten und kontrollierten Lernarrangements und öffentlichen Bildungsinstitutionen stattfinden. Es handelt sich hierbei um ein situatives Lernen, das nicht vom formalisierten Bildungswesen geplant und durchgeführt wird, sondern vielmehr auf indirekte, ungeplante und beiläufige Lernprozesse zurückzuführen ist. Als die klassischen informellen Bildungsorte können Familie, Peer Group sowie die Medienwelten bezeichnet werden. Diese Orte des informellen Lernens werden von Rauschenbach/Düx/Sass (2006, S. 7) einerseits als Voraussetzung und andererseits als Fortsetzung formeller und nicht-formeller Bildungsprozesse bezeichnet.

Entsprechend der vorgenommenen Definition kommt heute in der fachöffentlich geführten Bildungsdiskussion – neben Orten und Prozessen der formalen Bildung – auch solchen der nicht-formellen und informellen Bildung ein wachsender Stellenwert für die Lebensgestaltung und die Zukunftschancen von Kindern und Jugendlichen zu.

Dieser Paradigmenwechsel in der Bildungsdiskussion stellt den Ausgangspunkt, dieses Buches dar. Der Band soll – mit Hilfe unterschiedlicher Expertise – eine umfassende Darstellung der Problematik der Zugangschancen zu Bildung in ihren wichtigsten Facetten geben und sowohl für Studierende als auch für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler einen interdisziplinären Überblick über den aktuellen Stand der Forschung und die unterschiedlichen Perspektiven von Bildung ermöglichen. Der Band ist so aufgebaut, dass zunächst eine Begriffsbestimmung von „Bildung“ erfolgt, bevor Bildung in historischer Perspektive nachgezeichnet wird. Anschließend werden die kontextuellen Zugänge zu Bildung, unter der besonderen Berücksichtigung von Geschlecht, Religion,

Nationalität, Entwicklung und Sozialschicht, diskutiert. Im dritten Teil des Bandes sollen die Orte der Bildung, welche sich in formelle, nicht-formelle und informelle Bildung untergliedern, dargestellt werden. Zum Abschluss erfolgt ein Ausblick, welcher die verschiedenen Möglichkeiten der Entwicklung von Bildung thematisiert.

Der erste Teil des Sammelbandes liefert einen definitorischen und historischen Zugang zu der Thematik: Hier nimmt Norbert Ricken zunächst eine Begriffsklärung von „Bildung“ vor. Ausgehend von dem Leitgedanken „Bildungsfragen sind Machtfragen“ nähert sich Ricken zunächst dem Gebrauch des Bildungsbegriffs diskursanalytisch an, um unterschiedliche Bedeutungsfacetten und Funktionen von Bildung zu untersuchen, bevor er in einem zweiten Schritt Bildung vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Kontexte und Herausforderungen als einen Problem- und Streitbegriff diskutiert. Abschließend – in einem dritten Schritt – werden anhand von vier Punkten offene Probleme innerhalb des Bildungskonzeptes thematisiert.

Daran anschließend beschäftigt sich Heremann Veith mit der historischen Entwicklung des Bildungsbegriffs und des Bildungsverständnisses. Beginnend mit der Reformationszeit und den damit verbundenen Herrschaftsinteressen von Staat und Kirche, über die Phase der gesellschaftlichen und pädagogischen Modernisierung des späten 18. Jahrhunderts, bis in die Postmoderne und der verstärkt in dieser Zeit einsetzenden Aufteilung von Lebens- und Lernwelten und der damit eng in Zusammenhang stehenden Problematik der Qualifikations- und Zertifikationsfrage, zeichnet Veith die unterschiedlichen bildungstheoretischen Leitkonzepte im gesellschaftlichen Wandel nach.

Der zweite Teil des Bandes konzentriert sich auf unterschiedliche kontextuelle Zugänge zu Bildung, die als die entscheidenden Faktoren für eine positive oder negative Bildungsbiographie eines Kindes oder Jugendlichen zu bezeichnen sind. Den Anfang bildet ein Beitrag von Ulrike Popp zum Thema „Kontextuelle Zugänge der Geschlechter zu Bildungsprozessen“. Zu drei unterschiedlichen Zeitpunkten werden von Popp aus abwechselnden Perspektiven geschlechtsspezifische Wahrnehmungen und Interpretationen der Bildungskarrieren von Mädchen und Jungen aufgezeigt. Die Autorin beleuchtet mit Hilfe qualitativer Interviews, zunächst aus der Sicht von Lehrkräften, die Erfahrungen mit Schülerinnen und Schülern der Primarstufe, bevor sie „geschlechtsuntypische“ Bildungsentscheidungen aus der Jugendperspektive 15- bis 19-jähriger thematisiert und zum Abschluss eine biografische Rekonstruktion entgangener Bildungschancen von Müttern vornimmt.

Yasemin Karakaşoğlu beschreibt am Beispiel der religiösen Bildungsprozesse muslimischer Jugendlicher in Deutschland, inwiefern Religion als Ausgangspunkt und Gegenstand von Bildung in der multikulturellen Gesellschaft

eine verstärkte Bedeutung erhält. Karakaşoğlu zeigt anhand empirischer Befunde auf, welchen Beitrag formelle, nicht-formelle und informelle Bildungsinstanzen zum Erwerb von Kenntnissen über die eigene und fremde Religionen bei muslimischen Jugendlichen haben. Diese Kenntnisse stellen laut Karakaşoğlu „wichtige Handlungskompetenz dar und zwar sowohl im Sinne einer Ermöglichung der Gestaltung von Interaktionsprozessen mit Nicht-Muslimen wie auch im Sinne einer Hilfe zur Identitätsfindung“ (Karakaşoğlu, S. 83).

Auf der Grundlage der Internationalen Grundschul-Lese-Untersuchung (IGLU), der PISA-Studien sowie der Hamburger Längsschnittstudie zu Aspekten der Lernausgangslage (LAU) thematisiert Jürgen Mansel die Bildungserfolge und -misserfolge von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Mansel zeigt neben der Aufstiegsorientierung und den Schulabschlusswünschen von Migrantinnen und Migranten, auch die von ihnen tatsächlich besuchten Schulformen und die Ursachen der Bildungsbenachteiligung dieser Schülergruppen im deutschen Bildungssystem auf. Darüber hinaus untersucht er, welchen Einfluss die schlechteren Zugangschancen zu Bildung auf die Zufriedenheit und das Wohlbefinden der Migrantenkinder mit bzw. im deutschen Schulwesen haben.

Rolf Oerter macht aus der entwicklungspsychologischen Perspektive deutlich, dass sich Kompetenzen und damit auch schulische Leistungen zwar zunächst kausal durch die Lern- und Entwicklungsgeschichte des Menschen bestimmen, letztendlich aber durch kulturelle und gesellschaftliche Bedingungen determiniert werden. Oerter erläutert in seinem Beitrag die Entwicklungs- und Bildungsaufgaben im Kindes- und Jugendalter und zeigt an einigen Beispielen die Verzahnung dieser auf, bevor er abschließend die Notwendigkeit einer ganzheitlichen Bildung und Entwicklung herausarbeitet.

Danach analysiert Markus Arens auf der Grundlage einer historischen Betrachtung von Ungleichheitsverhältnissen die aktuelle Situation im deutschen Bildungssystem. Die sich bereits im Elementarbereich herauskristallisierenden herkunftsbedingten Bildungsungleichheiten, erfahren, so Arens, sowohl im schulischen Bereich als auch im tertiären Bereich eine Verfestigung. Zwar ist in Folge der Bildungsexpansion in allen gesellschaftlichen Schichten eine Erhöhung der Bildungsniveaus zu beobachten, eine Angleichung der Bildungschancen innerhalb der sozialen Sozialstruktur ist allerdings bislang nicht erreicht worden.

Der dritte Teil des Buches stellt die verschiedenen formellen, nicht-formellen und informellen Orte der Bildung in den Mittelpunkt. Dabei stellt die Schule als formeller Ort der Bildung diejenige Institution dar, die derzeit im Fokus des öffentlichen Interesses und aller Reformbemühungen steht. Vor diesem Hintergrund diskutieren Sabine Hornberg und Wilfried Bos Schule im

internationalen Vergleich und zeigen den Beitrag von internationalen Schulleistungsstudien zur Erhaltung von Quantität und Qualität im Bildungswesen am Beispiel der PIRLS/IGLU-Studie auf. Nicht nur im Zuge von Globalisierung und Internationalisierung, sondern auch als Grundlage für die Debatte um die Ausgestaltung und Angleichung des nationalen Bildungswesens sowie der Möglichkeit zur Schulentwicklung, erscheinen diese empirischen Studien laut Hornberg und Bos als enorm gewinnbringend.

Für den Bereich der nicht-formellen Bildungsorte soll auf der einen Seite die vorschulische Bildung im Kindergarten als auch die Kinder- und Jugendhilfe genauer betrachtet werden. Ursula Carle und Diana Wenzel geben für den Bereich der vorschulischen Bildung einen Überblick zu den Bestrebungen, den Bildungsauftrag im vorschulischen Bereich zu etablieren. Carle und Wenzel postulieren einen Wandel dieses Ortes der nicht-formellen zur formellen Bildung und nennen die Engpässe, die dabei zutage treten. Gleichzeitig kommen auch die Unterschiede zwischen den neuen und den alten Bundesländern in den Blick.

Karin Bock und Hans-Uwe Otto entwerfen in einem ersten Schritt sozialpädagogische Bildungsbezüge innerhalb der Kinder und Jugendhilfe, bevor sie in einem weiten Schritt die neuen – auf die Kinder und Jugendhilfe – zukommenden Herausforderungen thematisieren. Im Rahmen dieser Debatte plädieren Bock und Otto in einem dritten Schritt für die Aufgabe der klaren Trennung zwischen dem nicht-formellen und formellen Bildungsverständnis.

Die informelle Bildungsorte sollen exemplarisch anhand von Familie, Peer Group und neuen Medien einer detaillierten Betrachtung unterzogen werden. Die Familie als primärer Lebensraum von Kindern und Jugendlichen wird von Adelheid Smolka und Marina Rupp im Hinblick auf die in dieser Institution stattfindenden Vermittlungsprozesse von Alltags- und Daseinskompetenzen analysiert. Vor dem Hintergrund der heutigen Lebensverhältnisse und Rahmenbedingungen unter denen Kinder und Jugendliche heute leben, gehen Smolka und Rupp der Frage nach, welche Funktion die Familie für die Bildungsprozesse und Bildungschancen heutiger Kinder und Jugendlicher besitzt und im welchen Maße bestimmte Alltags- und Daseinskompetenzen im Rahmen familiäre Prozesse vermittelt werden können.

Marius Haring zeigt in seinem Beitrag auf, dass im Rahmen der Diskussion um Schulentwicklung häufig vernachlässigt wird, dass das Lernen im schulischen Kontext – trotz aller Reformbemühungen – nur einen Bruchteil aller Bildungsprozesse im Jugendalter ausmacht. Der größte Teil aller Bildungsprozesse findet in außerschulischen Kontexten und Interaktionen statt. Hier kommt dem Bereich der Freizeit und insbesondere der sich sowohl an schulischen als auch an außerschulischen Orten konstituierenden Peer Group eine zentrale Bedeutung

zu. Ausgehend von den Freizeitaktivitäten Jugendlicher wird die Funktion der Peer Group bei der Vermittlung von sowohl sozialen Kompetenzen als auch Sach- und Fachkompetenzen aufgezeigt. Darüber hinaus diskutiert Harring neben den positiven Einflussfaktoren auch negative Komponenten der Peerbeziehungen, bevor er abschließend die Möglichkeiten einer effizienten Nutzung der Peer-Education auch im öffentlichen Raum deutlich macht.

Dorothee M. Meister geht in ihrem Beitrag der Frage nach, welchen Einfluss neue Medien auf Lernprozesse in der heutigen Gesellschaft haben und inwiefern das Online-Lernen zur Veränderungen des Lernens von Kindern und Jugendlichen beiträgt. Gleichzeitig zeigt sie aber auch auf, dass längst nicht alle und damit ein nicht unerheblicher Anteil der Bevölkerung bislang noch nicht an diesen neuen Lernmöglichkeiten partizipieren kann.

Die Ganztagschule – als Bindeglied zwischen den drei unterschiedlichen Orten der Bildung – steht im Mittelpunkt des Beitrags von Christian Palentien. Er stellt dar, dass insbesondere bei Kindern und Jugendlichen, die in sozialen Benachteiligungslagen aufwachsen, Deprivationen nicht erst am Ende ihrer Schullaufbahn – mit dem Eintritt in den Ausbildungs- und Erwerbsbereich – entstehen, sondern oftmals schon während ihres „normalen“ schulischen Alltags. Ganztagschulen haben das Potenzial, diese Ungleichheiten zu kompensieren, vorausgesetzt jedoch, es handelt sich um pädagogisch-konzeptionierte Formen.

In einem vierten Teil – zum Abschluss des Sammelbades – thematisiert Carsten Rohlf die Zukunftsausrichtung von Bildung. Auf der Grundlage der vorliegenden Beiträge und rückblickend auf die im Band geleistete Diskussion um Bildung, skizziert Rohlf vierzehn unterschiedliche auf Bildung bezogene Perspektivstränge und arbeitet damit sowohl ein Resümee als auch einen Ausblick zugleich heraus. Somit machen die verschiedenen Perspektivübernahmen einen notwendigen und zugleich auch reizvollen Blick auf eventuelle Bildungsentwicklungen möglich.

Zu guter Letzt möchten wir uns bei allen Autorinnen und Autoren, die mit ihrer ausgewiesenen Expertise die verschiedenen Perspektiven *der* Bildung und die zahlreichen Perspektiven *für* Bildung aus der Sicht von Kindern und Jugendlichen betrachteten und damit die Veröffentlichung dieses Bandes ermöglichten, sehr herzlichen bedanken. Unsere Hoffnung besteht darin, mit dem vorliegenden Publikationsprojekt die Debatte um Bildung weiter anzuregen und einen Beitrag zu dem anhaltenden Prozess der Verbesserung von Zugangschancen zu Bildung für alle Kinder und Jugendlichen zu leisten.

Bremen im Mai 2007

Marius Harring, Carsten Rohlf und Christian Palentien

Literatur

- Baumert, J./Klieme, E./Neubrand, M./Prenzel, M./Schiefele, U./Schneider, W./Stanat, P./Tillmann, K.-J./Weiß, M. (Hrsg.) (2001): PISA 2000: Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich. Opladen: Leske + Budrich.
- Böhnisch, L. (2005): Familie und Bildung. In: Tippelt, R. (Hrsg.): Handbuch Bildungsforschung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 283-292.
- Bos, W./Lankes, E.-M./Prenzel, M./Schwippert, K./Walther, G./Valtin, R. (Hrsg.): Erste Ergebnisse aus IGLU. Schülerleistungen am Ende der vierten Jahrgangsstufe im internationalen Vergleich. Münster: Waxmann, 2003.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (bmfjsf) (Hrsg.) (2002): Elfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Bildung, Betreuung und Erziehung vor und neben der Schule. Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (bmfjsf) (Hrsg.) (2005): Zwölfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Bildung, Betreuung und Erziehung vor und neben der Schule. Berlin.
- Dohmen, G. (2001): Das informelle Lernen. Die internationale Erschließung einer bisher vernachlässigten Grundform menschlichen Lernens für das lebenslange Lernen aller. Hrsg. vom Bundesministerium für Bildung und Forschung. Bonn.
- Furtner-Kallmünzer, M./Hössl, A./Janke, D./Kellermann, D./Lipski, J. (Hrsg.) (2002): In der Freizeit für das Leben lernen. Eine Studie zu den Interessen von Schulkindern. Opladen: Leske+Budrich.
- Otto, H.-U./Rauschenbach, T. (Hrsg.) (2004): Die andere Seite der Bildung. Zum Verhältnis von formellen und informellen Bildungsprozessen. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Overwien, B. (2006): Informelles Lernen – zum Stand der internationalen Diskussion. In: Rauschenbach, T./Düx, W./Sass, E. (Hrsg.): Informelles Lernen im Jugendalter. Vernachlässigte Dimensionen der Bildungsdebatte. Weinheim und München: Juventa.
- Palentien, C. (2004): Kinder- und Jugendarmut in Deutschland. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Prenzel, M./Baumert, J./Blum, W./Lehmann, R./Leutner, D./Neubrand, M./Pekrun, R./Rolf, H.-G./Rost, J./Schiefele, U. (Hrsg.) (2004). PISA 2003. Der Bildungsstand der Jugendlichen in Deutschland – Ergebnisse des zweiten internationalen Vergleichs. Münster: Waxmann.
- Rauschenbach, T./Leu, H. R./Lingenauber, S./Mack, W./Schilling, M./Schneider, K./Züchner, I. (2004): Non-formale und informelle Bildung im Kindes- und Jugendalter. Konzeptionelle Grundlagen für einen Nationalen Bildungsbericht. Berlin.
- Rauschenbach, T./Düx, W./Sass, E. (Hrsg.) (2006): Informelles Lernen im Jugendalter. Vernachlässigte Dimensionen der Bildungsdebatte. Weinheim und München: Juventa.
- Tippelt, R. (2005): Einleitung des Herausgebers. In: Tippelt, R. (Hrsg.): Handbuch Bildungsforschung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 9-18.
- Tully, C. J. (Hrsg.) (2006): Lernen in flexibilisierten Welten. Wie sich das Lernen der Jugend verändert. Weinheim und München: Juventa.